

Kurt Walter Zeidler: *Kritische Dialektik und Transzendentalontologie. Der Ausgang des Neukantianismus und die post-neukantianische Systematik R. Höningswalds, W. Cramers, B. Bauchs, H. Wagners, R. Reiningers und E. Heintels*, Bonn: Bouvier 1995, 372 S.

Hätte Ernst Cassirer in Nazi-Deutschland eine realistische Überlebenschance gehabt, wenn er nicht hellsichtig genug gewesen wäre, sich dem Zugriff der Gestapo durch frühzeitige Emigration zu entziehen? Immerhin: Martha, die Frau seines Lehrers Hermann Cohen, wurde 1942 im Alter von 82 Jahren nach Theresienstadt in den Tod geschickt. Wie wäre es Richard Höningswald ergangen, dem neben Cassirer produktivsten Vertreter der zweiten Generation des Neukantianismus und von Martin Heidegger denunziert,<sup>1</sup> wenn es ihm nicht gelungen wäre, noch 1939, also gleichsam in letzter Sekunde, in die USA auszureisen?

Es mag befremdlich erscheinen, die Rezension eines philosophischen Werkes mit diesen Fragen zu beginnen. Im Blick auf dasjenige Kapitel der jüngeren deutschen Philosophiegeschichte jedoch, dem dieses Werk nachgeht, drängen sie sich auf. Denn das Schlagwort von der *Selbstauflösung des Neukantianismus* hat über Jahrzehnte hinweg nicht nur jede inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Ende der systematischen Transzendentalphilosophie als überflüssig erscheinen lassen, sondern eben auch über die Gewaltamkeit des Kulturbruchs von 1933 hinweggetäuscht, in dessen Gefolge nahezu die gesamte zweite Generation der Neukantianer (neben Cassirer und Höningswald sind hier zu nennen: J. Cohn, R. Kroner, H. Levy, A. Liebert, S. Marck) ihr universitäres Lehramt und schließlich ihr Existenzrecht in Deutschland verlor.

Unter dem Titel *Kritische Dialektik und Transzendentalontologie* legt Kurt Walter Zeidler eine Studie vor, die sich zum Ziel gesetzt hat, jene „Kon-tiuität transzendentalphilosophischer bzw. neukantianischer Ansätze herauszustellen“ (S. 6), die nach 1945 weitgehend aus dem Bewusstsein einer breiteren philosophischen Öffentlichkeit entschwand. Seine Hauptthese lässt sich vorab in der folgenden Doppeldiagnose zusammenfassen: Der klassische Neukantianismus Marburger und Badischer bzw. Südwestdeutscher Provenienz ist zwar Mitte der Zwanziger Jahre zu einem auch programmintern bedingten Ende gekommen. Die systematische Transzendentalphilosophie jedoch hat sich damit, anders als das Schlagwort von der *Selbstauflösung* suggeriert, keineswegs in die sprichwörtliche Luft aufgelöst, sondern bei Richard Höningswald und Bruno Bauch, Wolfgang Cramer und Hans Wagner sowie Robert Reininger und Erich Heintel eine Fortsetzung gefunden, deren unterschiedliche Systematiken als ebensoviele Versuche aufzufassen sind, die programmatischen Defizite des klassischen, einseitig geltungstheoretisch orientierten Neukantianismus durch die Einarbeitung psychologischer, ontologischer und dialektischer Motive zu beheben.

Das grundlegende erste Kapitel („Am Ausgang des Neukantianismus“ S. 11-73) geht der Frage nach, „warum die durch den Neukantianismus repräsentierte Transzendentalphilosophie“ nach dem Ersten Weltkrieg „derart unter den Argumentationsdruck ihrer Gegner geriet, dass die genannten Schulbildungen in kurzer Zeit zerbrachen und ihre Vertreter sich ihrerseits die (zunächst ontologischen und lebensphilosophischen) Motive ihrer Kritiker aneigneten.“ (S. 13) Zeidler illustriert diese Entwicklung zunächst mit Bezug auf die Spätphi-

---

<sup>1</sup> In seiner Stellungnahme zum gegen Höningswald im Frühjahr 1933 eröffneten Amtsenthebungsverfahren erklärt Heidegger unter anderem: „Ich muss auch heute noch die Berufung dieses Mannes an die Universität München als einen Skandal bezeichnen“. Zitiert nach: J. Vahland: Warum Richard Höningswald in der deutschen Nachkriegsphilosophie nicht vorkommt, in: *Merkur*, Heft 561, 1995, S. 1147-1151, hier S. 1147.

losophie von Cohen und Natorp (S. 31-34), sodann anhand der berühmten Davoser Disputation zwischen Cassirer und Heidegger (S. 35-45) und schließlich im Blick auf den „Auswanderungstrieb“ (S. 23) aus der Rickert-Schule, der am Beispiel von Emil Lask (S. 47-52), Jonas Cohn, Richard Kroner und Siegfried Marck (S. 55-62) zur Darstellung kommt.

Das inhaltliche Bindestück zu den nachfolgenden Kapiteln des Buches, in denen die Systematiken von Hönigswald (2. Kap.), Cramer (3. Kap.) und Bauch (4. Kap.) sowie von Wagner (Kap. 5), Reiniger (6. Kap.) und Heintel (7. Kap.) in quasi-monographischer Weise präsentiert, zugleich aber auch kritisch diskutiert werden, bildet die Einbeziehung des *realistischen Kritizismus* von Otto Liebmann und Alois Riehl. Zeidler zufolge lassen sich hier systematische Bezüge zur Hönigswaldschen Monadologie und Denkpsychologie, zur Bauchschen Ontoteleologie und zu Reiningers Erlebnisidealismus aufweisen, die in der „realistische[n] Dimension des Grundproblems der theoretischen Philosophie Kants“ wurzeln (S. 68) und es nicht nur rechtfertigen, von einer *dritten Hauptrichtung* des Neukantianismus zu sprechen (S. 69), sondern auch zu erklären erlauben, „warum sich gerade in dieser Schule kritizistischer Ansatz und systematischer Anspruch am zähesten gegen die Auflösungstendenzen des Neukantianismus behaupteten“ (S. 73). Die Herausarbeitung dieser Bezüge, die in der Literatur bislang kaum beachtet worden sind, macht denn auch den eigentlichen Ertrag des Buches aus.

Es wäre weder der Komplexität der in Frage stehenden Theorien noch der Differenziertheit der Zeidlerschen Analysen angemessen, wollte man ihre reichhaltigen Detailergebnisse auf eine Handvoll griffiger Formeln reduzieren. Nur auf die Interpretationen von Hönigswald, Bauch und Reiniger, die sowohl historisch wie systematisch die tragenden Säulen seiner Argumentation bilden, sei hier noch kurz eingegangen.

Was Hönigswald betrifft, so gelingt Zeidler auf überzeugende Weise der Nachweis, dass die ontologische Hönigswald-Interpretation der 50er und frühen 60er Jahre (repräsentiert durch M. Brelage und G. Wolandt) zu kurz greift, wenn sie ihn als Denker der konkreten Subjektivität in eine Linie mit Nicolai Hartmann und Martin Heidegger stellt (S. 76) und so als „Überwinder“ des Neukantianismus deutet. Dabei geht Zeidler zunächst chronologisch der Entwicklung nach, die Hönigswald von seinen ersten, von Liebmann inspirierten Anfängen über die Riehlsche Ding-an-sich-Problematik in die Auseinandersetzung mit den antirealistischen Positionen des Neukantianismus und schließlich zur Konzeption seiner Denkpsychologie geführt hat (S.76--98). Deren systematische Diskussion macht dann deutlich, dass sie zwar den Versuch darstellt, den neukantianischen Geltungsobjektivismus psychologisch zu fundieren, dass sie ihm aber in der bloßen „Korrelation“ von Bedeutung und Bedeutungserlebnis, von Gegenständlichkeit und Monas sowie von Geltung und monadischem Erlebnisvollzug doch zugleich verhaftet bleibt (S. 125 f., 134 f.).

Ähnliches gilt – nunmehr jedoch nicht unter *transzendentalpsychologischem*, sondern unter *transzendentallogisch-ontologischem* Vorzeichen – für Bauch, der gewöhnlich der Südwestdeutschen Schule zugerechnet wird, aber unter ausdrücklicher Berufung auf Liebmanns objektive Weltlogik und Hönigswalds objektivistischen Geltungsbegriff vielmehr eine Wirklichkeitsauffassung vertritt, die dem realistischen Kritizismus entspricht und „mit der er sich in diametralen Gegensatz zum Wertkritizismus Windelbandscher, Rickertscher und Laskscher Prägung setzt.“ (S. 177) Auch Bauch überwindet also den neukantianischen Geltungsobjektivismus nicht, sondern gibt ihm geradezu

seine extremste Gestalt, in der „ontologische Realität und transzendente Logizität“ so zusammenfallen (S. 183), dass zum einen das transzendente Subjekt allenfalls noch „als Logos im „System der Begriffe“ oder als „Einheitsbedingung der Allheit der Objekte [...] verstanden“ (S. 196) und zum anderen der resultierende kosmologische Ordnungsbegriff nur noch im Ausgriff auf ontologische bzw. ontotheologische Motive gesichert werden kann (vgl. S. 185, 189, 202 f.).

Den systematischen Gegenpol zum Bauchschen Objektivismus stellt Reiningers monistischer Erlebnisidealismus dar. Seine ersten Publikationen stehen zwar noch „durchweg im Zeichen des realistischen Kritizismus oder kritischen Positivismus“ nach dem Muster von Liebmann und Riehl (S. 246), sind aber bereits um die Subjektivitätsproblematik zentriert, die Reiningers schließlich zur Konzeption des zeitlosen Urerlebnisses führt, mit dem er einen „archimedischen Punkt“ diesseits der „Scheidung zwischen Subjekt und Objekt des Erlebens“ gefunden zu haben glaubt (S. 258). Da diese Konzeption jedoch auf eine Verdoppelung des Bewusstseinsbegriffs hinausläuft (S. 264 f.), reproduziert sie nur die prinzipielle Aporetik der Transzendentalphilosophie, die nach Zeidler unvermeidlich ist, solange das Verhältnis von transzendentelem und empirischem Ich, von Bewusstsein überhaupt und konkretem Einzelbewusstsein, von Transzendentalität und Faktizität nicht als „ein (dialektisches) *Selbst-Verhältnis*“ begriffen (S. 267), sondern aufgrund anti-metaphysischer und anti-dialektischer Voraussetzungen lediglich zugunsten des einen oder des anderen seiner Glieder aufgelöst wird.

Eine abschließende positive Bewertung des Buches, das neben Register und ausführlichem Literaturverzeichnis auch bio-bibliographische Hinweise zu den behandelten Denkern enthält, fällt nicht schwer. Zwar tritt gegen Ende der entschiedene systematische Zugriff, der sich gerade auch in der Kritik der Cramerschen deduktiven Monologie und der Wagnerschen Reflexionsphilosophie bewährt, hinter der methodischen Maxime zurück, den thematisierten Autor selber zum Sprechen zu bringen. Eine synoptische Schlussbetrachtung wäre, im Interesse besserer Übersicht über die rekonstruierte Theorieentwicklung, vielleicht angebracht gewesen. Nichtsdestoweniger lässt sich zusammenfassend sagen: Zeidler argumentiert höchst kenntnisreich, umsichtig und überall auf der Höhe des vorgegebenen systematischen Problembestandes. Das macht den Wert seiner Studie als eines Beitrags zur philosophischen Forschung aus, bedingt aber auch eine gewisse didaktische Schwäche. Denn ohne ein Mindestmaß an Vorkenntnissen über den Neukantianismus wird sie kaum mit Gewinn gelesen werden können.

[Seitenähnlicher Text der Druckfassung; 04 August 2011, G.E.]